

Unverkäufliche Leseprobe aus:

Harold Robbins
Die Unersättlichen
Roman

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

© S. Fischer Verlag GmbH, Frankfurt am Main

Es schien, als wollte sich die Sonne aus ihrer Höhe in die weiße Nevadawüste stürzen, und plötzlich tauchte Reno unter mir auf. Langsam legte ich die Waco in eine Kurve und nahm Ostkurs. Ich hörte den Wind in den Streben des Doppeldeckers pfeifen und grinste vor mich hin. Mein Alter würde bestimmt einen Anfall bekommen, wenn er die Maschine sah. Aber er würde keinen Grund zum Nörgeln haben und auch nicht in seine Tasche zu greifen brauchen. Ich hatte sie beim Würfeln gewonnen.

Ich drückte auf den Steuerknüppel und ging allmählich auf fünfhundert herunter. Ich befand mich direkt über der Bundesstraße 32, und die Wüste zu beiden Seiten bildete ein vorüberhuschendes Etwas aus Sand. Ich richtete den Bug auf den Horizont und blickte hinunter. Und dort, etwa acht Meilen von mir, stand es. Wie eine häßliche Kröte hockte es mitten in der Wüste. Das Werk.

CORD SPRENGSTOFFE

Wieder drückte ich auf den Knüppel, und als ich über die Werkanlagen hinwegbrauste, betrug meine Höhe nur etwa dreißig Meter. Ich ging in einen Immelmann und schaute zurück.

Alles war bereits an den Fenstern. Die dunklen mexikanischen und indianischen Mädchen in ihren bunten Kleidern und die Männer in ihren verblichenen blauen Arbeitsanzügen. Sie blickten mir nach, und ich konnte fast das Weiße in ihren erschreckten Augen erkennen. Wieder grinste ich vor mich hin. Ihr Leben war so eintönig, daß ihnen ein bißchen Abwechslung nur zu gönnen war.

Ich riß die Maschine aus dem fast vollendeten Immelmann heraus und stieg auf achthundert Meter. Dann drückte ich auf den Knüppel und schoß im Sturzflug auf das geteerte Dach zu.

Peng! Eine der dünnen Drahtstreben war zerrissen. Ich blinzelte und beleckte meine Lippen. Ich spürte den salzigen Tränengeschmack auf der Zunge. Jetzt konnte ich bereits die grauen Kiesel im schwarzen Teer des Daches erkennen. Ich lockerte den Knüppel, ging in dreihundert Meter Höhe aus dem Sturzflug in die Horizontale und beschrieb einen weiten Bogen, der mich zu dem Rollfeld hinter dem Werk bringen würde. Ich legte mich in den Wind und machte eine vollkommene Durch-

sacklandung. Plötzlich fühlte ich mich total erschöpft. Es war ein langer Flug gewesen von Los Angeles bis hierher. Nevada Smith kam über das Feld auf mich zu, als die Maschine ausrollte. Ich schaltete ab, und der Motor hustete den letzten Tropfen Treibstoff aus seinen Vergaserlungen und erstarb. Ich schaute zu Nevada hinaus.

Nevada änderte sich nie. Seit ich ihn als Fünfjähriger zum erstenmal auf die Veranda vor unserem Haus zukommen sah, hatte er sich nicht mehr verändert. Der wiegende, krummbeinige Gang, als hätte er sich nie daran gewöhnt, nicht im Sattel zu sitzen, die winzigen weißen Wetterfalten in der lederartigen Haut an seinen Augenwinkeln. Das war vor sechzehn Jahren. 1909.

Ich spielte hinter der Verandaecke, und mein Vater saß in dem großen Schaukelstuhl vor der Haustür und las die in Reno erscheinende Wochenzeitung. Es war etwa acht Uhr morgens, und die Sonne stand bereits hoch. Ich hörte Hufgeklapper und kam nach vorn, um zu sehen, wer es wäre.

Ein Mann stieg von seinem Pferd. Er bewegte sich mit täuschender langsamer Anmut. Er warf die Zügel über den Anbindepfosten und lief langsam auf das Haus zu. Am Fuß der Treppe blieb er stehen und schaute hinauf.

Mein Vater legte die Zeitung beiseite und erhob sich. Er war von großer Statur. Eins dreiundachtzig. Rotes Gesicht, das in der Sonne glänzte. Er blickte hinunter.

Nevada blinzelte zu ihm hinauf.

»Jonas Cord?«

Mein Vater nickte. »Ja.«

Der Mann schob seinen breitrandigen Cowboyhut ins Genick, wobei sein rabenschwarzes Haar zum Vorschein kam. »Wie ich höre, suchen Sie eine Arbeitskraft.«

Mein Vater sagte nie ja oder nein zu etwas. »Was können Sie?« fragte er.

Das Lächeln des Mannes blieb ausdruckslos. Sein Blick schweifte über die Vorderfront des Hauses und weiter über die Wüste. Endlich schaute er meinen Vater wieder an. »Ich könnte Rinder treiben, aber Sie haben ja kein Vieh. Ich kann Zäune instand setzen, aber auch die gibt es hier nicht.« Für einen Augenblick sagte mein Vater gar nichts.

»Können Sie mit diesem Ding da umgehen?« fragte er. Erst jetzt bemerkte ich den Revolver am Schenkel des Mannes. Er trug ihn ganz niedrig und festgeschnallt. Der Kolben war

schwarz und abgenützt, und der Hahn und das Metall glänzten ölig.

»Ich bin noch am Leben«, erwiderte er.

»Wie heißen Sie?«

»Nevada.«

»Nevada wie?«

Die Antwort erfolgte ohne Zaudern. »Smith. Nevada Smith.«

Wieder schwieg mein Vater. Diesmal wartete der Mann nicht, bis er wieder das Wort ergriff.

Er deutete auf mich. »Ist das Ihr Junge?«

Mein Vater nickte.

»Wo ist seine Mutter?«

Mein Vater blickte ihn an und hob mich dann auf. Ich paßte genau in die Krümmung seines Armes. Seine Stimme war frei von jeglicher Erregung. »Sie ist vor einigen Monaten gestorben.«

Der Mann starrte zu uns hinauf. »Das hab' ich gehört.«

Mein Vater starrte ihn für einen Augenblick ebenfalls an. Ich spürte, wie sich die Muskeln an seinem Arm strafften. Und dann, ehe ich noch wußte, was mir geschah, flog ich in hohem Bogen über das Verandageländer hinweg.

Der Mann fing mich mit einem Arm auf und zog mich eng an sich, während er in die Knie ging, um den Aufprall abzuschwächen. Die Luft zischte aus mir heraus, und ehe ich anfangen konnte zu weinen, sprach mein Vater erneut.

Ein schwaches Lächeln huschte über seine Lippen. »Bringen Sie ihm das Reiten bei«, sagte er. Dann ergriff er seine Zeitung und ging ins Haus, ohne einen Blick zurückzuwerfen.

Mich noch immer mit einer Hand festhaltend, richtete sich der Mann, der sich Nevada nannte, wieder auf. Der Revolver in seiner anderen Hand wirkte wie eine lebende schwarze Schlange und war auf meinen Vater gerichtet. Während ich hinschaute, verschwand der Revolver im Halfter. Ich hob den Kopf und schaute Nevada ins Gesicht.

Er lächelte warm und freundlich und ließ mich behutsam zu Boden gleiten. »Na, Kleiner«, sagte er. »Du hast doch gehört, was dein Papi gesagt hat. Also los.«

Ich warf noch einen Blick auf das Haus, aber mein Vater war bereits hineingegangen. Damals wußte ich es nicht, aber es war das letzte Mal, daß mein Vater mich im Arm hielt. Von diesem Augenblick an war es, als wäre ich Nevadas Junge.

Noch ehe Nevada herangekommen war, hing ich mit einem Fuß bereits über dem Rand des Führersitzes. Er warf einen Blick zu mir herauf. »Du hast dir ja wieder ein ziemliches Stück geleistet.«

Ich sprang ab, landete neben ihm und blickte auf ihn hinunter. Irgendwie konnte ich mich nie daran gewöhnen. Ich eins dreiundachtzig wie mein Vater und Nevada wie immer bloß eins achtundsechzig.

»Ein ziemliches Stück«, gab ich zu.

Nevada reckte sich und warf einen Blick in den hinteren Führersitz.

»Ganz hübsch«, sagte er. »Wie bist du dazu gekommen?«

Ich lachte. »Beim Würfeln gewonnen.«

Er blickte mich fragend an.

»Keine Bange«, fügte ich rasch hinzu. »Hinterher hab' ich ihn fünfhundert Dollar gewinnen lassen.«

Er nickte befriedigt. Auch das war eine von den Lehren, die Nevada mir erteilt hatte. Wenn man das Pferd eines Mannes gewonnen hat, nie vom Spieltisch aufzustehen, ohne ihn mindestens einen Einsatz für den kommenden Tag einstreichen zu lassen. Es verminderte den eigenen Gewinn kaum, und der Trottel zog mit dem Gefühl ab, wenigstens etwas gewonnen zu haben. Ich griff in den hinteren Führersitz und holte ein paar Bremsklötze heraus. Ich warf Nevada einen davon zu, lief um die Maschine herum und schob meinen unter ein Rad. Nevada tat dasselbe auf der anderen Seite.

»Dein Papi wird schön wütend sein. Du hast eine ganze Tagesproduktion auf dem Gewissen.«

Ich richtete mich auf. »Was macht das schon aus?« Ich ging um den Propeller herum auf ihn zu. »Wie ist er denn so schnell dahintergekommen?«

Über Nevadas Lippen huschte das vertraute freudlose Lächeln.

»Du hast das Mädchen ins Krankenhaus gebracht. Man hat ihre Angehörigen benachrichtigt. Ehe sie starb, hat sie ihnen alles erzählt.«

»Wieviel verlangen sie?«

»Zwanzigtausend.«

»Die geben sich auch mit fünf zufrieden.«

Er gab keine Antwort. Statt dessen warf er einen Blick auf meine Füße. »Zieh deine Schuhe an und komm«, sagte er.

»Dein Vater wartet.«

Er machte kehrt, und während er über das Rollfeld schritt,

schaute ich auf meine Füße hinunter. Das warme Erdreich tat meinen nackten Zehen wohl. Für einen Augenblick bewegte ich sie im Sand, dann trat ich noch einmal an den Führersitz und zog ein Paar mexikanische Huarachos heraus. Ich fuhr hinein und lief über das Feld hinter Nevada her.
Ich hasse Schuhe. Sie hindern einen am Atmen.

2

Ich wirbelte kleine Staubwolken auf mit den Huarachos, als ich auf das Werk zuschritt. Der schwache klinische Geruch des Schwefels, den man zur Pulverherstellung verwendet, stieg mir in die Nase. Es war derselbe Geruch wie im Krankenhaus an jenem Abend, als ich sie dort einlieferte. Es war ganz und gar nicht der Geruch wie in jener Nacht, als wir das Kind zeugten. Damals hatte sie ihre Sache gut gemacht, das Luder, so gut, daß sie mir fünf Wochen später erklärte, wir müßten heiraten. Diesmal befanden wir uns auf dem Heimweg von einem Fußballspiel und saßen auf dem Vordersitz meines Wagens. Ich drehte mich zu ihr um. »Weshalb denn eigentlich?« Sie wandte den Kopf. Damals hatte sie noch keine Angst und war ihrer selbst völlig sicher. Ihre Stimme klang fast keck. »Aus dem üblichen Grunde. Aus welchem anderen Grunde heiratet man denn sonst?«

Ich wußte, daß ich hereingelegt worden war. Das hatte man unter anderem davon, wenn man Jonas Cord jun. war. Zu viele Mädchen und auch ihre Mütter glaubten, der Name verhielte Geld. Besonders seit dem Kriege, als mein Vater ein Vermögen an Schießpulver verdiente.

Ich blickte auf sie herab. »Dann ist die Sache ja ganz einfach.« Ihr Ausdruck veränderte sich. Sie rutschte näher an mich heran. »Soll das heißen, daß wir heiraten werden?«

Das schwache Aufglimmen von Triumph in ihren Augen erlosch rasch, als ich den Kopf schüttelte.

Sie rückte von mir ab. Plötzlich war ihr Gesicht hart und kalt. Ihre Stimme klang gefaßt und praktisch. »Ich werde zusehen müssen, daß ich's loswerde.«

Ich grinste und bot ihr eine Zigarette an. »Der einzig vernünftige Standpunkt, Mädchen.«

Sie nahm die Zigarette, und ich gab ihr Feuer.

»Aber das wird eine Stange Geld kosten«, sagte sie.

»Wieviel?«

Sie blickte mich fragend an. »Zweihundert?«

»Okay. Einverstanden«, erklärte ich rasch. Es war billig. Das letzte hatte mich dreihundertfünfzig gekostet.

Sie lachte, rückte näher und schaute mir ins Gesicht. »Ich möchte wissen, was meine Mutter sagen würde, wenn sie erführe, wie weit ich gegangen bin, um dich 'rumzukriegen. Sie hat mir geraten, alle nur erdenklichen Kniffe anzuwenden.«

Ich lachte. »Du hast auch keinen ausgelassen.«

Sie schüttelte den Kopf. »Arme Mutter. Sie hatte die Hochzeit schon geplant.«

Arme Mutter. Hätte die alte Kuh das Maul gehalten, wäre ihre Tochter vielleicht noch heute am Leben.

Es war in der Nacht darauf, so gegen halb zwölf, als mein Telefon zu läuten anfang. Fluchend griff ich nach dem Hörer.

Ihre Stimme kam in einem ängstlichen Geflüster über den Draht. »Joney, ich blute.«

Ich war sofort hellwach. »Was ist geschehen?«

»Ich war heute nachmittag im mexikanischen Viertel, und jetzt stimmt etwas nicht. Ich blute ununterbrochen und habe Angst.«

Ich richtete mich im Bett auf. »Wo bist du jetzt?«

»Seit heute nachmittag wohne ich im Westwood-Hotel. Zimmer neun-null-eins.«

»Leg dich sofort wieder hin. Ich komme gleich.«

»Aber mach schnell, Joney. Bitte.«

Das Westwood ist ein schäbiges Hotel in der Innenstadt von L. A. Niemand kümmerte sich um mich, als ich den Fahrstuhl, ohne mich vorher anzumelden, betrat. Vor Zimmer 901 blieb ich stehen und klinkte. Die Tür war unverschlossen. Ich trat ein.

Sie lag auf dem Bett, und ihr Gesicht war so weiß wie das Kissen unter ihrem Kopf. Sie hatte die Augen geschlossen gehabt, doch als ich näher trat, öffnete sie sie einen Spalt. Ihre Lippen bewegten sich, sie brachte jedoch keinen Laut hervor.

Ich beugte mich über sie. »Sag jetzt gar nichts, Kind. Ich werde einen Arzt rufen. Alles wird wieder gut.«

Sie schloß die Augen, und ich trat ans Telefon. Nur einen Arzt zu rufen hatte keinen Zweck. Mein Vater würde zwar toben, wenn ich unseren Namen wieder in die Zeitungen brachte. Ich rief McAllister an, den Anwalt, der die Interessen der Firma in Kalifornien vertrat.

Sein Diener rief ihn an den Apparat. Ich versuchte so ruhig wie möglich zu sprechen. »Ich brauche dringend einen Arzt und einen Krankenwagen.« Alsbald begriff ich, warum mein Vater große Stücke auf Mac hielt. Er verschwendete keine Zeit mit nutzlosen Fragen. Nur wo, wann und wer. Kein Warum. Seine Angaben waren präzise. »Ein Arzt und ein Krankenwagen werden in zehn Minuten dort sein. Ihnen rate ich jedoch, vorher zu verschwinden. Es hat keinen Sinn, daß Sie sich noch mehr kompromittieren, als es bereits der Fall ist.«

Ich bedankte mich und legte auf. Ich warf einen Blick auf das Bett. Ihre Augen waren geschlossen, sie schien zu schlafen. Ich ging auf die Tür zu, und sie schlug die Augen auf.

»Laß mich nicht allein, Joney, ich habe Angst.«

Ich kehrte um, trat an das Bett und setzte mich daneben. Ich ergriff ihre Hand, und sie machte die Augen wieder zu. Der Krankenwagen war in zehn Minuten zur Stelle. Und sie ließ meine Hand nicht mehr los, bis wir im Krankenhaus waren.

3

Ich betrat die Werkräume, und der Lärm und der Gestank hüllten mich ein. Im Vorübergehen spürte ich, daß alle Arbeit für einen Augenblick ruhte; ein dumpfes Stimmengemurmel folgte mir.

»*El hijo.*«

Der Sohn. Anders kannten sie mich nicht. Sie sprachen von mir mit derselben Zuneigung und demselben Stolz, wie ihre Vorfahren von den Kindern ihrer *patrones* gesprochen hatten. Es verlieh ihnen ein Gefühl der Zugehörigkeit und erleichterte ihnen ihr erbärmliches Dasein.

Ich ging an den Gemegetonnen, den Pressen und Gußformen vorüber und gelangte zu der Hintertreppe, die ins Büro meines Vaters führte. Ich nahm ein paar Stufen und drehte mich dann zu ihnen um. An die hundert Gesichter lächelten mir zu. Ich winkte und lächelte zurück, wie ich es schon als kleiner Knirps getan hatte, wenn ich diese Treppe hinaufgegangen war.

Als die Tür oben hinter mir zufiel, war es mit einemmal still. Ich ging den kurzen Gang entlang und trat in das Vorzimmer zum Büro meines Vaters.

Denby saß an seinem Schreibtisch und kritzelte an einer Notiz. An einem anderen Schreibtisch ihm gegenüber saß ein Mäd-

chen und tippete wie wild. Auf der Besuchercouch saßen zwei andere Leute. Ein Mann und eine Frau.

Die Frau war in Schwarz und zerknüllte ein weißes Taschentuch. Sie warf mir einen Blick zu, als ich eintrat. Man brauchte mir nicht erst zu sagen, wer sie war. Das Mädchen hatte große Ähnlichkeit mit ihr gehabt. Unsere Blicke trafen sich, und sie wandte sich ab.

Denby erhob sich nervös. »Ihr Vater wartet.«

Ich sagte nichts. Er öffnete die Tür zum Büro. Ich ging hinein. Er machte die Tür hinter mir zu. Ich sah mich im Büro um.

Nevada stand mit halbgeschlossenen Augen an der Wand links, gegen das Bücherregal gelehnt, in der ihm eigentümlichen Haltung, als stände er auf dem Sprunge. McAllister saß meinem Vater gegenüber. Er wandte den Kopf und schaute mich an. Mein Vater saß mit starrem Blick hinter dem riesigen alten Eichenholzschreibtisch. Sonst sah es in dem Büro genauso aus, wie ich es in Erinnerung hatte.

Die dunklen, mit Eiche getäfelten Wände, die schweren Lederstühle. Die grünen Samtvorhänge an den Fenstern und ein Bild meines Vaters und Präsident Wilsons an der Wand hinter dem Schreibtisch. An der Seite meines Vaters stand der Telefontisch mit drei Apparaten, und daneben stand ein anderes Tischchen mit der unvermeidlichen Wasserkaraffe, einer Flasche Bourbon-Whisky und zwei Gläsern. Die Whiskyflasche war noch etwa ein Drittel voll. Das hieß, daß es etwa drei Uhr sein mußte. Ich schaute auf meine Uhr. Es war zehn nach drei. Mein Vater trank täglich eine Flasche.

Ich durchquerte das Zimmer und blieb vor ihm stehen. Ich schaute auf ihn herab und hielt seinem Blick stand. »Hallo, Vater.«

Sein rotes Gesicht wurde noch röter. Die Stränge an seinem Genick traten hervor, als er losbrüllte: »Hast du mir weiter nichts zu sagen, nachdem du eine ganze Tagesproduktion ruiniert und die Belegschaft mit deinen Verrücktheiten völlig durcheinandergebracht hast?«

»Ich sollte auf schnellstem Wege herkommen. Und so hab' ich mich beeilt.«

Aber jetzt war er nicht mehr zu bändigen. Er wütete. Es war seine Veranlagung. Seine Stimmung schlug mitunter von einem Augenblick zum anderen um.

»Warum, zum Teufel, bist du nicht aus dem Hotelzimmer verschwunden, wie McAllister dir geraten hat? Weshalb mußtest

du mit ins Krankenhaus fahren? Weißt du, was du dir eingebrockt hast? Jetzt kann man dich wegen Beihilfe zu einer Abtreibung belangen.«

Jetzt war auch meine Geduld erschöpft. Ich war nicht viel anders veranlagt als mein Vater. »Was hätte ich denn tun sollen? Das Mädchen blutete sich zu Tode und hatte Angst. Hätte ich sie einfach liegenlassen sollen?«

»Ja, wenn du nur einen Funken Verstand hättest, hättest du genau das getan. Das Mädchen war sowieso nicht mehr zu retten, auch durch dein Bleiben nicht. Jetzt verlangt die Bande da draußen zwanzigtausend Dollar, andernfalls drohen sie mit Anzeige. Glaubst du denn, ich hätte zwanzigtausend Dollar für jede Hure übrig? Das ist in diesem Jahr das dritte Mädchen, mit dem du Schwierigkeiten hast.«

Es war ihm völlig gleich, daß das Mädchen gestorben war. Ihm ging es nur um das Geld. Aber das allein war es nicht. Es saß tiefer.

Die Bitterkeit, die aus seiner Stimme klang, verriet ihn. Plötzlich begriff ich, was in ihm vorging. Mein Vater wurde alt und litt darunter. Rina mußte ihm wieder einmal tüchtig zugesetzt haben. Über ein Jahr war seit der großen Hochzeit in Reno verstrichen, und nichts hatte sich ereignet.

Ich drehte mich um und ging wortlos auf die Tür zu. Vater schrie hinter mir her: »Wo, zum Teufel, willst du denn hin?«

Ich schaute in seine Richtung. »Zurück nach L. A. Du brauchst mich nicht, um eine Entscheidung zu treffen. Entweder du zahlst, oder du zahlst nicht. Mir ist das völlig egal. Außerdem hab' ich eine Verabredung.«

Sein Gesicht verzerrte sich vor Wut. Er hob beide Hände, als wollte er auf mich eindreschen. Er bleckte die Zähne, die Adern auf seiner Stirn traten rot hervor. Dann wurde sein Gesicht plötzlich völlig ausdruckslos. Er stolperte und fiel gegen mich. Meine Arme vollführten eine Reflexbewegung, und ich fing ihn auf. Für einen Augenblick waren seine Augen klar und blickten mich an. Seine Lippen bewegten sich. »Jonas – mein Sohn.«

Dann trübte sich sein Blick, er lastete mit vollem Gewicht auf mir und glitt zu Boden. Ich wußte, daß er tot war, noch ehe Nevada ihn umdrehte und sein Hemd aufriß.

Nevada kniete auf dem Fußboden neben dem Leichnam meines Vaters, McAllister telefonierte nach einem Arzt, und ich griff nach der Whiskyflasche, als Denby zur Tür hereintrat.

Er schreckte zurück, die Papiere in seiner Hand knisterten. »Mein Gott, Junior«, sagte er entgeistert und schaute mich an. »Wer soll denn jetzt die Lieferungsverträge mit den Deutschen unterzeichnen?«

Ich warf einen Seitenblick auf McAllister. Er nickte kaum wahrnehmbar. »Ich«, erwiderte ich.

Unten auf dem Fußboden drückte Nevada meinem Vater die Augen zu. Ich stellte die Whiskyflasche ungeöffnet wieder hin und schaute Denby an.

»Künftig lassen Sie das Junior gefälligst weg, wenn Sie mit mir reden«, sagte ich.

4

Noch vor dem Eintreffen des Arztes hatten wir meinen Vater auf die Couch gehoben und eine Decke über ihn gebreitet. Der Arzt war ein hagerer, kräftiger Mann, glatzköpfig, mit starker Brille. Er hob die Decke an und ließ sie wieder fallen. »Nichts mehr zu machen«, erklärte er.

Ich sagte nichts. McAllister stellte die notwendigen Fragen, während ich mich im Stuhl meines Vaters räkelte.

»Die Ursache?«

Der Arzt trat an den Schreibtisch. »Gehirnschlag. Seinem Aussehen nach muß ein Blutgerinnsel ins Gehirn geraten sein.« Er schaute mich an. »Sie können froh sein, daß es so schnell gegangen ist. Er hat nichts ausgestanden.«

Schnell war es bestimmt gegangen. Innerhalb einer Minute, und jetzt hatte mein Vater nicht einmal mehr die Kraft, die neugierige Fliege zu verscheuchen, die über den Deckensaum auf sein Gesicht kroch. Ich schwieg.

Der Arzt ließ sich schwerfällig auf einen Stuhl mir gegenüber nieder. Er zog einen Federhalter und ein Blatt Papier heraus. Er legte das Papier auf den Schreibtisch, verkehrt herum, so daß ich den Kopf lesen konnte. Totenschein. Die Feder kratzte über das Papier. Nach einer Weile hob er den Kopf. »Okay, wenn ich Embolie als Todesursache angebe, oder wünschen Sie eine Leichenschau?«

Ich schüttelte den Kopf. »Embolie genügt. Eine Leichenschau würde doch nichts mehr ändern.«

Wieder schrieb der Arzt. Bald darauf war er fertig und schob mir den Schein zu.